

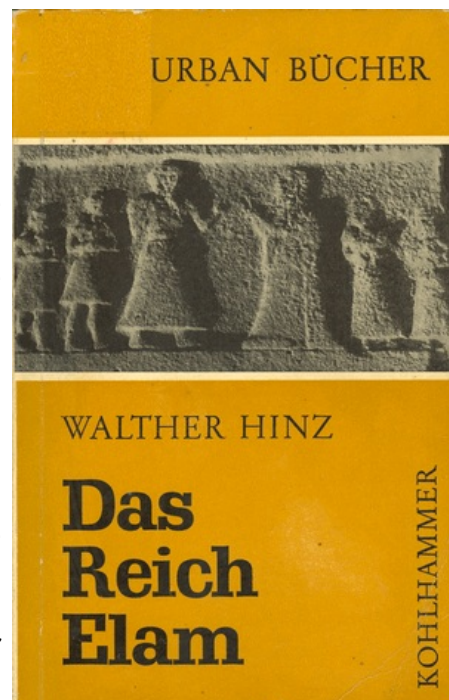
WALTPOLITIK Online-Rezensionen

Besprechung von:
**Heidemarie Koch: Frauen und Schlangen, Verlag Philipp von Zabern 2007, 188
Seiten, € 39,90**

An der östlichen Peripherie des *Fruchtbaren Halbmonds*, der sich vom Tal des Nil bis zum Persischen Golf erstreckt, befand sich auf dem Gebiet des heutigen südlichen Iran das Reich Elam. Dieses in elamischen Urkunden *Haltamt* oder *Haltamti* genannte Land war nicht dauerhaft unter *einer* Führung vereinigt und seine genaue geografische Größe läßt sich nur recht unscharf wiedergeben. Sicher ist, daß die iranischen Ebenen Chusistans dazugehört haben und die daran anschließenden südiranischen Bergketten des Zagros-Gebirges. Etwa zeitgleich mit den frühesten sumerischen Stadtstaaten im Süden Mesopotamiens finden sich Spuren früher elamischer Reichsbildung, denn die Beutezüge des ersten inschriftlich belegten Königs von Kisch galten dem östlichen Nachbarn.

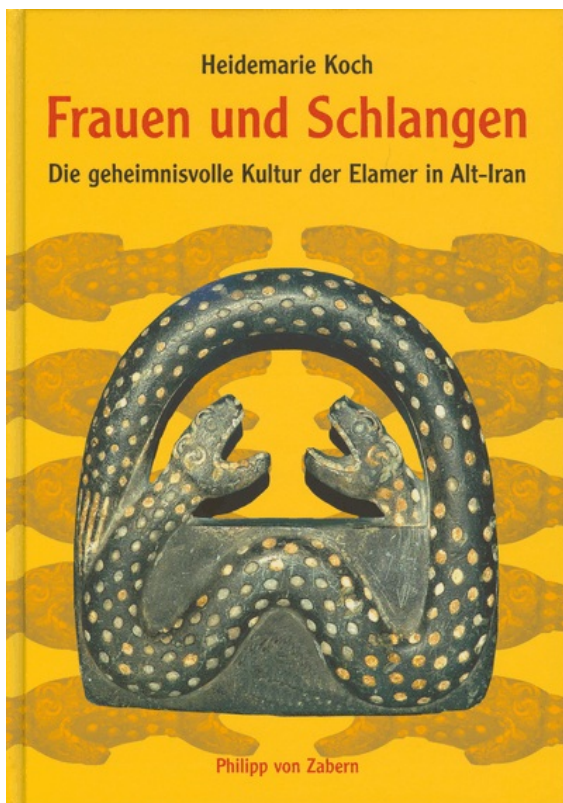
Dies ist wahrscheinlich kein Zufall. Denn wie im südlichen Zweistromland bildeten sich zunächst einzelne Siedlungszentren zu frühen Städten heraus, deren Einflußbereich wuchs und die daher unausweichlich aneinander geraten mußten. Der Prozeß der Machtkonzentration wird in Elam ähnlich wie im sumerischen Süden Mesopotamiens verlaufen sein, vielleicht mit dem Unterschied, daß schon das frühe Elam aus zwei widersprüchlichen Regionen bestand – dem Ackerland des Südwestens und dem von Nomaden bewohnten Bergland des Nordostens. Ob wir der Autorin darin folgen sollen, die Größe Elams in etwa mit dem Gebiet des heutigen Iran gleichzusetzen, halte ich durch das von ihr angeführte inschriftliche, geografische und kulturelle Material für nicht belegt.

Heidemarie Koch hat mit ihrem bei *Zabern* verlegten Band über *die geheimnisvolle Kultur der Elamer in Alt-Iran* das 1964 publizierte Grundlagenwerk ihres Lehrers Walther Hinz auf den Stand der historischen Forschung gebracht. Hierbei müssen wir vielleicht etwas enttäuscht feststellen, daß die wissenschaftliche Erforschung Elams in den vergangenen vier Jahrzehnten weitaus weniger Fortschritte gebracht hat als die anderer altorientalischer Reiche. Dies ist jedoch weitgehend dem Mangel an schriftlichen Dokumenten geschuldet, die uns mehr über die Geschichte und Kultur Elams vermitteln könnten. Dennoch ist Kochs Buch über die *Frauen und Schlangen* Elams alles andere als uninteressant, denn auch das (vergleichsweise!) wenige, was wir hieraus entnehmen können, erschließt uns einen neuen Kulturkreis, der sich in manchem von Sumer, Akkad, Babylon oder Assur unterscheidet.



Nach dem Ende der letzten Eiszeit verbesserten sich die klimatischen Bedingungen im Vorderen Orient derart, daß die Wüsten- und Steppenregionen dauerhaft besiedelt werden konnten. Hinzu kommt der Prozeß, den wir als *Neolithische Revolution* bezeichnen, der wahrscheinlich im heutigen Kurdistan einsetzte und sich von dort ins nordwestliche Anatolien, ins weit entfernte Ägypten und am anderen Ende des Fruchtbaren Halbmonds ins spätere Elam verbreitete. In der Mitte des 5. Jahrtausends finden sich im Gebiet des späteren Susa bereits mehr als einhundert dörfliche Siedlungen. Die ältesten, so die Autorin, wurden wohl schon seit dem 7. Jahrtausend bewohnt. Es handelt sich bei Elam demnach um ein recht altes Kulturgebiet.

Um die Mitte dieses 5. Jahrtausends nun können wir einen Prozeß der Zentralisierung beobachten, die Zahl der Dörfer nimmt ab, statt dessen entstehen aus einzelnen dieser Dörfer größere Zentren. Unter dem Ruinenhügel Tschogha Misch fand sich nicht nur der Überrest einer größeren Wallanlage, sondern auch ein Gebäude, das von seiner Struktur her stark an spätere Tempelbauten erinnert. Müssen wir daher schon sehr früh mit der Konzentration priesterlicher und/oder herrschaftlicher Macht rechnen? Wir wissen es nicht.



Schusim

Um etwa 4200 wurde eine neue Stadt an einer Stelle erbaut, an der es zuvor noch keine Siedlung gegeben hatte – Susa, auf elamisch: Schusim. Diese Stadt entwickelte sich nicht nur jahrhundertlang zum Zentrum des elamischen Königtums, sondern diente viel später auch den Persern als eine ihrer drei Hauptstädte. Dort haben sich Reste einer riesigen terrassenförmigen Anlage erhalten, welche – falls die Autorin hier Recht behält – den frühesten Beleg für einen Stufentempel, eine Zikkurat bietet. Eine ähnliche, aber wesentlich kleinere Terrasse ist zu diesem frühen Zeitpunkt bislang nur aus (dem im 3. Jahrtausend sumerischen) Eridu bekannt. Die sumerische Bezeichnung dieses Stufen-

tempels (Zikkurat) scheint ein Lehnwort aus dem Elamischen zu sein, was ebenfalls dafür sprechen könnte, daß eine der ersten spätneolithischen Manifestationen religiöser Macht zunächst auf elamischem Boden entstanden ist. Zudem würde die bisherige Annahme, die Stufentempel hätten sich evolutionär im Laufe der Zeit Stufe für Stufe entwickelt, erschüttert. Womöglich lag der Plan für eine Zikkurat (oder zumindest deren Vorstufe) von vornherein fertig vor.

Wer die Menschen waren, welche diese erste Stadt erbaut haben, ist unklar. Wir müssen uns davor hüten, eine Kontinuität der Besiedlung über die Jahrtausende anzunehmen, nur weil die kulturellen Hinterlassenschaften keine größeren Brüche aufweisen. Andererseits wäre es auch vermessen, das Gebiet Elams mit dem des heutigen Iran gleichzusetzen, nur weil sich auf dieser großen Landfläche überall Spuren elamischer Siedlungstätigkeit, kultureller Entfaltung oder von Handelsobjekten gefunden haben. Ganz zu schweigen davon, daß den damaligen Menschen das Denken in ethnischen Kategorien vollkommen fremd war und sie sich in ihrer Wanderungs- und Siedlungstätigkeit auch nicht danach gerichtet haben.

Den meisten Bewohnerinnen und Bewohnern des alten Orients konnte es relativ gleichgültig sein, wer ihre Herrscher waren. Ausgebeutet, zum Kriegsdienst oder zur Fronarbeit verpflichtet wurden sie so oder so. Und Herrscher kamen und vergingen wie einzelne Dynastien oder kleinere und größere Reiche. Bemerkenswert ist, daß wir gerade in Elam zeitweise für mehrere Jahrhunderte fast gar keine schriftlichen Überlieferungen vorliegen haben. Dies läßt darauf schließen, daß die Einheit Elams eher ein Produkt gewisser außergewöhnlicher Umstände war und nicht der Normalfall.

Die Entwicklung zur Schrift

Schon die frühesten Herrschaften bedurften der bürokratischen Erfassung ihrer Einnahmen und Ausgaben, ihres Besitzes und Reichtums. Elam ist hier keine Ausnahme. Die Entwicklung der ersten Schriftsysteme – ob parallel, unabhängig voneinander oder durch eigene Adaption der jeweils anderen Idee – in Mesopotamien und Ägypten war geradezu eine Notwendigkeit, um größere Gebiete als ein oder mehrere Dörfer beherrschen, verwalten und regieren zu können.

Lange Zeit wurde eine wichtige Vorstufe der Schriftentwicklung schlicht übersehen. Es handelt sich hierbei um kleine Steinchen, die zunächst achtlos weggeworfen wurden, bis man und frau ihren Sinn erkannt hatte. Diese kleinen Tonklümpchen waren verschiedenartig geformt und galten als Marker (*token*). Die frühesten Beispiele stammen aus dem Iran des 8. Jahrtausends. Mehrere Jahrtausende blieben diese *token* relativ unverändert, bis im 4. Jahrtausend eine Ausdifferenzierung der Formen und Bedeutungen begann.

Es scheint so, als habe man diese *token* in versiegelte Tonklumpen gesteckt, bis man erkannte, daß man die *token* gar nicht benötigte. Es reichte ja aus, Zählleinheiten und hiermit gezähltes Produkt gleich außen auf dem Tonklumpen zu verewigen. Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Entwicklung eines Schriftsystems, mit dem zunächst nur Buchhaltung betrieben wurde. Doch irgendwann erkannte man den abstrakten Gehalt der Zeichen als universelles Erzählmittel. Während sich in Ägypten hieraus die Hieroglyphen entwickelten, entstand in Mesopotamien die sogenannte Keilschrift. Womöglich kam die Anregung zur Keilschrift aus dem elamischen Schusim.

Alle bekannten frühen Klassengesellschaften kamen nicht ohne ein ideologisches Fundament aus. Wenn man nicht permanent gewalttätigen Zwang anwesenden wollte, mußte man ein ideologisches System erschaffen, das mit der Zeit verinnerlicht wurde und deshalb ganz von selbst als Herrschaftsinstrument dienen konnte. Frühe spirituelle Vorstellungen wurden nach und nach zu einem religiösen System umgedeutet, bei denen einzelne Persönlichkeiten oder Gruppen den Zugang zum Göttlichen regelten – also Könige und Priester. Die hiermit verbundenen Glaubensvorstellungen finden sich sowohl in entsprechenden Bauten – Tempeln oder Heiligtümern – als auch in Symbolen wieder. Diese wurden in Keramik eingeritzt und gebrannt oder als Tonfiguren verwendet. Derart magische Artefakte waren zuweilen ganz praktisch. Die Elamer kannten abstrakte Zeichen, die bestimmte Gottheiten symbolisierten, das *kiden*. Dieses *kiden* besaß eine große magische Wirkung und konnte deshalb beispielsweise zu einer für unsere Verhältnisse merkwürdigen Form der Rechtsfindung genutzt werden. Dieses Zeichen war für die Untertanen mit Angst besetzt, weshalb der Aufenthalt in unmittelbarer Nähe geradezu lebensgefährlich sein konnte. Angeklagte mußten zum Beweis ihrer Unschuld das Zeichen des Gottes Inschuschinak berühren, was offensichtlich regelmäßig das psychische Gerüst des oder der Angeklagten überforderte.

Kurzgeschichte

Erste schriftliche Berichte aus Mesopotamien berichten um 2700 von Kämpfen mit dem benachbarten Elam. Kriegszüge gegen Elam waren wohl genauso üblich wie Kriegszüge gegen die umliegenden Bergvölker, um Sklavinnen und dringend benötigte Rohstoffe zu erwerben. Denn in Sumer und Akkad gab es weder Holz noch Stein, und offensichtlich hatte man noch nicht den Segen des *ungleichen Tauschs* entdeckt, um mittels Tand kostbare Rohstoffe zu erwerben. Da Elam sowohl aus fruchtbaren Ebenen als auch aus rohstoffreichen Bergregionen bestand, stellte sich hier das Problem nicht so unmittelbar. Aber für sumerische, akkadische und später babylonische und assyrische Herrscher war Elams Reichtum immer ein Anlaß, Krieg zu führen. Manche dieser Kriege endeten jedoch nicht so wie geplant, denn ab und zu muß es elamischen Herrschern gelungen sein, sich in Teilen Mesopotamiens festzusetzen. Mit Ende der akkadischen Herrschaft über das Zweistromland um das Jahr 2200 herum errichtete der elamische Herrscher Kutik-Inschuschinak nicht nur eine robuste Herrschaftsbasis in Elam selbst, sondern konnte auch Teile Mesopotamiens erobern. Doch bald darauf gibt es erst einmal (fehlenden Urkunden geschuldete) Stille. Die Stadt Ur beherrscht große Teile des südlichen Zweistromlandes und zumindest zeitweise auch große Teile Elams. Im Jahr 2004 muß eine elamische Dynastie aus dem etwas entfernten Anshan Ur erobert und den König dieser Stadt gefangen genommen haben.

Es begann die Zeit der Herrschaft der sogenannten *Großregenten*, und diese ist in ihrer dreigliedrigen Ausformung wahrscheinlich historisch ohne jede Parallele. Drei Männer teilten sich auf eine offenbar funktionierende Weise den Thron, nämlich der König alias Großregent, sein Bruder und sein Sohn. Hier stehen wir vor dem Phänomen, daß in der Regel nicht Söhne ihren Vätern auf den Thron folgten, sondern Bruder auf Bruder, bis es keinen Bruder als legitimen Thronfolger mehr gab. Diese Art der

Thronfolge scheint auf der Bedeutung besonders heiliger Familienbande zu beruhen. Die legitime Thronfolge hing von Stellung der Mutter ab, weshalb manche Könige die Frau ihres Vorgängers ehelichten oder ihre eigene Schwester. Die besondere Bedeutung der Frau relativiert sich, wenn wir bedenken, daß diese Frauen keine Wahl hatten. Ob allerdings, wie die Autorin behauptet, diese "schreckliche Inzucht" zu einer erhöhten Sterblichkeit der Herrscherhauses beigetragen hat [Seite 111], ist reine Spekulation.

Elam war unter den Großregenten zeitweilig die bedeutendste Macht des Vorderen Orients. So sehr Reichtum und Bevölkerungszahl im 19. und 18. Jahrhundert auch zunahmen, Elams Blütezeit kam später. Über diese Zeit vom 14. bis zum 12. Jahrhundert sind wir aufgrund vielfältiger Quellen vergleichsweise gut informiert. König Untasch-napischa ließ nicht nur eine ganze Stadt neu errichten, sondern auch eine Zikkurat, die als besterhaltener Stufentempel des Vorderen Orients gilt. Einst bestand der quadratische Bau aus fünf Stockwerken aus zum Großteil luftgetrockneten Ziegeln. Noch heute ragen die Reste der Zikkurat 25 Meter über das Gebiet seiner Stadt empor. Die reiche Ausstattung dieses Tempels verrät, daß Elam zu dieser Zeit, wir befinden uns im 13. Jahrhundert, nicht nur über eine gute Rohstoffversorgung verfügt haben muß, sondern auch, daß es möglich war, größere Menschenmassen zum Arbeitsdienst verfügbar zu halten. Auf den Tod Untasch-napischas folgen jedoch an dieser Stelle keine weiteren Bauaktivitäten. Deshalb ist die Anlage heute noch recht gut erhalten.

Nach einem zwischenzeitlichen Erstarken der Assyrer im 13. Jahrhundert gehen die elamischen Könige im 12. Jahrhundert wieder verstärkt auf Beutetour. Möglicherweise ließen sich die damaligen Königreiche langfristig nur durch Expansion aufrecht erhalten. Solange der Nachschub an Rohstoffen, Edelmetallen und Sklavinnen anhielt, florierte das Reich – oder vielleicht sollten wir besser sagen: florierte das luxuriöse Leben der herrschenden Klasse mitsamt ihrer Priesterschaft. Babylon wurde durch Schutrak-Nachunte besiegt und ein Elamer für einige Jahre als König eingesetzt (etwa um 1150). Unter einem seiner Nachfolger Schilhak-Inschuschinak drangen elamische Truppen sogar bis in das assyrische Kernland vor. Doch diese Herrschaft über weite Teile Mesopotamiens war nicht von Dauer. Der babylonische König Nebukadnezar I. plünderte gegen Ende des 12. Jahrhunderts die elamischen Kerngebiete; mehrere Jahrhunderte lang hören wir nunmehr fast nichts mehr aus Elam.

Waren im 2. Jahrtausend Babylon und Elam Gegner, so änderte sich dies Jahrhunderte später beim gemeinsamen Kampf gegen die assyrische Vorherrschaft. Elam wurde 646 vom assyrischen König Assurbanipal vernichtend geschlagen, doch dreieinhalb Jahrzehnte später setzten Babylonier und die im Norden Elams siedelnden Meder dem assyrischen Reich ein Ende. Das Machtvakuum in Elam wurde indessen von persischen Stämmen ausgefüllt, die Mitte des 6. Jahrhunderts zunächst die Meder, dann die Babylonier besiegten und ein riesiges neues Reich errichteten.

Elam geriet in Vergessenheit; und doch waren es seine Schriftgelehrten, welche den Persern zu deren eigenen Version der Keilschrift verhalfen. Diese persische Keilschrift,

fast schon eine Buchstabenschrift, sollte dem Gelehrten Georg Friedrich Grotefend 1802 zum Einstieg in die Entzifferung der Keilschrift verhelfen.

Frauen und Schlangen

Schlangen waren für die Elamerinnen und Elamer von besonderer religiös-symbolischer Bedeutung. Sie scheinen bestimmten Göttinnen zugeordnet worden zu sein; ob diese Verehrung jedoch auch mittels Priesterinnen stattgefunden hat, ist unklar. Wie weit die Wertschätzung der Frauen in elamischer Zeit ging, wird aus dem Buch von Heidemarie Koch auch nicht so recht klar. Es ist zwar möglich, aus einzelnen Texten eine besonders hervorgehobene Rolle von Frauen (vorzugsweise als Mütter!) herauszulesen. Aber ob dies nun nur für die königliche Thronfolge relevant war oder auch im Alltag einfacher elamischer Bäuerinnen galt, dürfte anhand mangelnder schriftlicher Aussagen nicht zu entscheiden sein. Immerhin dürften zumindest die Königinnen über ein eigenes Vermögen verfügt haben. "Wie indessen das Leben einer Königin wirklich aussah, läßt sich wegen fehlender Quellen schlecht beurteilen." [Seite 155] Doch anstatt es hierbei zu belassen, geht die Suggestivkraft mit der Autorin zuweilen durch. So heißt es zu Siegelbildern aus dem 4. Jahrtausend:

Während die Männer dort immer unbekleidet wiedergegeben sind, tragen die Frauen ein kurzes Röckchen. Ihre Haare sind meist zu einem »Pferdeschwanz« zusammengenommen und wehen mitunter lustig nach hinten weg. Sie arbeiten an Webstühlen, mahlen Korn oder stellen Keramikgefäße her. [Seite 154]

Das *lustige* dabei ist reine Interpretation und drückt gewiß die besondere Arbeitsfreude bei stumpfsinniger Arbeit aus. Was hingegen offen bleibt, ist, ob Männer nackt herumgelaufen sind oder nur nackt dargestellt wurden, und ob die Frauen aus gewissen sozialen Beweggründen heraus – man und frau denke an die "Ehre des Mannes" – bekleidet dargestellt werden *mußten*.

Während der Großregentenzeit des frühen 2. Jahrtausends scheinen einzelne Frauen über eigenen Besitz, auch Grundbesitz, verfügt zu haben. Töchter wurden im Erbfall genauso berücksichtigt wie Söhne, auch wenn dies offensichtlich zu rechtlichen Problemen geführt hat, wie Heidemarie Koch anhand eines Fallbeispiels deutlich macht. Zumindest scheint es möglich gewesen zu sein, daß Frauen gewisse Rechte besaßen und sie auch einklagen konnten. Auch hier ist unklar, ob dies für alle Frauen galt oder nur für Frauen einer bestimmten Schicht oder Klasse. Der Autorin ist hingegen sicherlich Recht zu geben, daß es kein ursprüngliches Matriarchat gegeben hat.

Heidemarie Kochs Buch *Frauen und Schlangen* führt uns in eine weitgehend unbekannte Kultur ein, auch wenn wir zuweilen gut daran tun, uns der ideologischen Bedeutung mancher kultureller Errungenschaften zu vergewissern. Der von der Autorin vorgestellte fiktive Tag aus dem Leben eines Priesters mag zwar einen möglichen Alltag andeuten, "wie es gewesen sein könnte". Doch ob es wirklich so war, werden wir nie erfahren, so auch nicht, ob und inwieweit die Beherrschten den Umgang mit der

ideologiebeladenen Religiosität tatsächlich ernst nehmen. In vielem sind wir somit auf unsere eigene Suggestivkraft angewiesen, und hierfür ist weitestgehend nicht die Autorin, sondern die beschränkte Quellenlage verantwortlich. Dennoch handelt es sich um einen nützlichen Band, der den Horizont zu erweitern hilft.

25. Juni 2007

Walter Kuhl

Rezension im Internet:

<http://waltpolitik.powerbone.de/rezensio/kochelam.htm>

http://waltpolitik.powerbone.de/pdf/rz_hkoch.pdf